Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 1

Artikel: Das ist ja nichts Neues, was Sie da sagen
Autor: Schohaus, Willi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066666

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

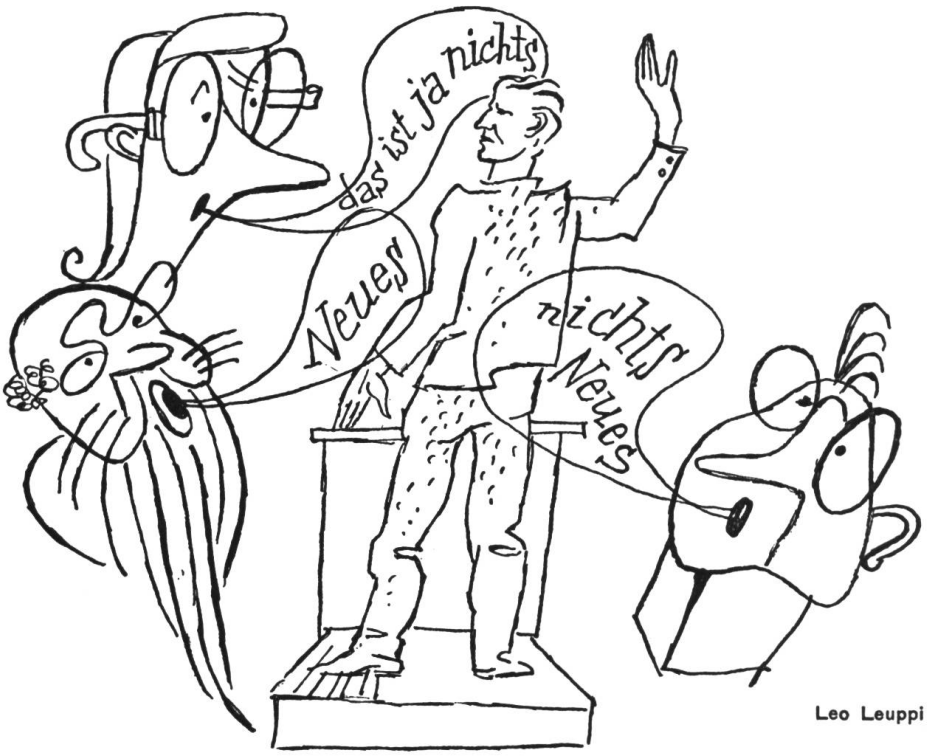
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das ist ja nichts Neues,

was Sie da sagen



Leo Leuppi

Von **Willi Schohaus,** Direktor am Seminar Kreuzlingen

Eine grundsätzliche und nötige Auseinandersetzung mit den tauben Ohren

Die pädagogische Literatur gilt beim grössten Teil des lesenden Publikums als notorisch langweilig. Abhandlungen über Erziehungsfragen werden deshalb von den allermeisten Leuten gar nicht oder dann nur nach Ueberwindung erheblicher Widerstände gelesen. Wenn man sich nach den Gründen dieser Uninteressiertheit erkundigt, erhält man immer wieder die Antwort, die publizierenden (und Vorträge haltenden) Pädagogen erschöpften sich in der ewigen Wiederholung längstbekannter Theorien und Forderungen; eine wirklich neue Idee bekomme man von ihnen höchst selten oder nie vorgesetzt.

Das ist sicher richtig. Aber das liegt in der Natur der Sache. Wir haben einige Jahrzehnte reger erziehungsreformerischer Betriebsamkeit hinter uns. Wenn man nun das reiche Ideengut, das diesen Erneuerungsbestrebungen zugrunde lag, rückblickend sichtet, so entdeckt man in der Tat nicht einen einzigen wichtigern Gedanken, der nicht auch schon von Locke, von Rousseau, von Pestalozzi oder Basedow vertreten worden wäre. Keinen ein-

zigen! Die wesentlichsten dieser Ideen aber finden wir alle schon bei Platon und andern Weisen des Altertums. Es gilt für den Ideengehalt der neuzeitlichen Erziehungsreformen der alte Spruch: « Was gut daran ist, ist nicht neu; was neu daran ist, ist nicht gut. »

Ist es nun angesichts dieser Tatsache sinnlos, auch in unserer Zeit erzieherische Forderungen in Wort und Schrift zu vertreten? Das wird doch niemand im Ernste behaupten wollen. Die ewigen Wahrheiten der Erziehung müssen in jeder Epoche neu ins Licht gerückt werden. Sie bedürfen immer wieder neuer Formulierung und neuer Begründung, gemäss dem Anschauungsvermögen der jeweiligen Erziehergeneration und den besondern Umständen und Erfordernissen der Zeit. So ist der ehrliche pädagogische Publizist in einer ähnlichen Lage wie der Pfarrer: beide werben um neues Verständnis für uralte Wahrheit. Ein Erziehungsmann aber, der in seinen Lehren das Bestreben zeigt, auf alle Fälle neu und originell zu sein, der verdient das grösste Misstrauen. Seine Eitelkeit wird grösser sein als seine Sorge um das Gedeihen der Jugend.

Sehr viele Leute (namentlich in den Kreisen der Gebildeten) haben aber für diese Notwendigkeit ewig neuer Wiederholung erzieherischer Forderungen kein rechtes Verständnis.

Zeigen wir dies an einem Beispiel: Ein Lehrer steht wieder einmal besonders stark unter dem lähmenden Eindruck, bei seinem Bildungswerk die Anteilnahme und Unterstützung der Eltern zu entbehren und erkennt, dass es sich hier um eine ganz allgemein verbreitete Erscheinung handelt. Er setzt sich hin und beginnt für das Lokalblatt einen Aufsatz unter dem Titel *« Schule und Elternhaus »* zu schreiben, in welchem er die Notwendigkeit und die Möglichkeiten besserer Zusammenarbeit der beiden Erziehungssphären ausführlich darlegt. Wie er seinen Kollegen von seinem Unterfangen erzählt, meinen diese: « Da lässt sich doch kaum etwas sagen, das nicht schon allgemein bekannt ist, du wirst mit dieser Sache keine besonders vorteilhafte Figur machen.» Der Redaktor des Lokalblattes rümpft bei Entgegennahme der Arbeit die Nase und murmelt etwas wie «nicht gerade aktuell». Der grösste Teil der Abonnenten aber liest

Schweizerische Anekdoten

Als der jetzige Bundesrat Etter noch Regierungsrat im Kanton Zug war, bekleidete er im Militär den Grad eines Hauptmanns. Wie nun am Schlusse eines Wiederholungskurses die übliche Schlußzusammenkunft der Offiziere stattfand, hielt Hauptmann Etter in feuchtfröhlicher Stimmung eine humoristische Rede, die offenbar von einzelnen Anwesenden als etwas zu gewagt empfunden wurde. Auf jeden Fall erhielt einige Tage darauf der Militärdirektor des Kantons Zug einen Brief von einem höhern Kommandanten, worin er ersucht wurde, Hauptmann Etter einen Verweis zu erteilen.

Der betreffende Oberst war am Tage darauf im Besitz einer Mitteilung des Militärdirektors ungefähr folgenden Inhalts: « Ich bin mit Ihnen ganz einverstanden und habe Herrn Hauptmann Etter einen scharfen Verweis erteilt. Gez. Militärdirektion des Kantons Zug: Etter. »

Hauptmann Etter war damals gleichzeitig zugerischer Militärdirektor.

Mitgeteilt von F. H.

nur den Titel und sagt sich: «Darüber ist doch schon tausendmal geschrieben worden, das weiss man doch nachgerade wahrhaftig, dass Schule und Elternhaus eng zusammenarbeiten sollen.» Ja, man weiss es. Aber das ist für die erzieherische Praxis nicht entscheidend. Tatsächlich ist in Stadt und Land die fatale Kluft zwischen Schule und Elternhaus erschreckend gross, und es scheint, dass sie sich immer noch erweitert. Solang dies aber so ist, dürfen die Erzieher, die es sehen und die ganze Not dieser Entfremdungen spüren, nicht müde werden, ihre Stimme zu erheben, um das Uebel zu brandmarken und Wege zu seiner Ueberwindung vorzuschlagen, zehnmal, hundertmal, tausendmal. Bis endlich da und dort aufgehorcht und etwas zur Verwirklichung der Forderungen unternommen wird.

Die Feststellung «das ist nichts Neues» mag auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Entdeckungen und technischen Erfindungen von Bedeutung sein. Hier kommen Prioritätsansprüche in Frage, und besonders auf dem Felde der wissenschaftlichen Forschung mögen sich in vielen Fällen neue Formulierungen erübrigen, wenn eine Erkenntnis einmal in eine lucide Form gebracht worden ist. Im Bereich der Erziehungslehre verhält sich das grundsätzlich anders, weil sie ein ihrem Wesen nach praktisches Anliegen ist. Hier ist die Aufgabe immer erst mit der Verwirklichung der Forderungen erfüllt.

Es ist charakteristisch für eine verintellektualisierte Epoche, dass in ihr diese Neigung besteht, sich auch in praktisch-kulturellen Dingen mit der Theorie zu begnügen, über der Lehre das Werk, über dem Denken das Leben zu vergessen.

* * *

Die Tendenz, sich mit der intellektuellen Erkenntnis zufrieden zu geben und die Verwirklichung zu vernachlässigen, hängt insbesondere mit dem falschen Fortschrittsglauben zusammen, der die Weltanschauung des Abendlandes im 19. Jahrhundert und bis in die Zeit des Weltkrieges hinein beherrschte: Man

Für das Geld, das ein gerahmter Farbendruck kostet, wie man ihn in fast allen Wohnungen findet, könnte von fast jedem lebenden Schweizer Künstler eine Originalzeichnung erworben werden.

überschätzte die Macht des vernünftigen Denkens, als ob es die Kraft in sich bergen würde, das vernünftige *Tun* aus sich selbst heraus zu erzeugen (der Ur-Aberglaube alles Rationalismus) und so den unaufhaltsamen Aufstieg menschlicher Gesittung zu gewährleisten. Diese verhängnisvolle Fortschrittsgläubigkeit ist heute wohl im wesentlichen, das heisst als weltanschauliche Grundhaltung, überwunden; aber wir haben noch manches geistige Erbe aus jener Epoche zu liquidieren. —

Betrachten wir ein weiteres Beispiel, eines, das uns besonders deutlich zeigt, wie eine Entwicklung praktisch stagnieren kann, gerade weil das zugrunde liegende Problem (theoretisch) erledigt scheint: Denken wir uns, dass sich heute einer gedrängt fühlt, Aufsätze zu schreiben und Vorträge zu halten über die Forderung «*In der Schule soll als Ausgleich gegenüber dem vielen Sitzen systematisch und ausreichend geturnt werden*». Man würde ihn wie einen Menschen betrachten, der soeben vom Monde heruntergefallen ist. «Was erzählst du da?» würde man zu ihm sagen, «man soll in der Schule turnen? Gibt es denn überhaupt noch einen Menschen, der das Gegenteil vertritt? Figuriert das Turnen nicht als obligatorisches Fach in sämtlichen kantonalen Schulgesetzen? Du kommst mit deiner Weisheit annähernd um ein Jahrhundert zu spät!»

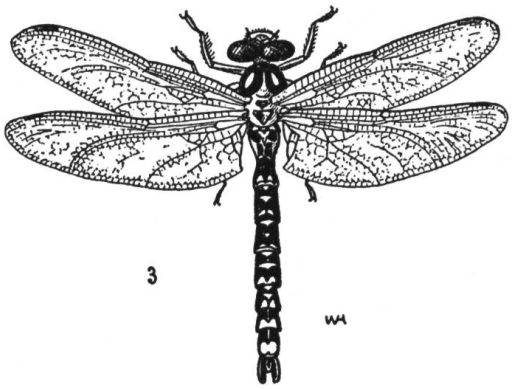
Schön! Es ist wahr, dass seit Jahrzehnten kein vernünftiger Mensch mehr jener Forderung widerspricht. Dennoch ist sie höchst unzulänglich verwirklicht.

KENNEN WIR UNSERE HEIMAT?

Dann sollten wir wissen, was diese Zeichnungen darstellen.

1

2



3

Antworten siehe Seite 58

Es gibt noch Schulgemeinden genug, in denen mit den Knaben der Primarschule monatelang nicht geturnt wird; und ganze Gegenden gibt es noch, in denen das Mädchenturnen so gut wie unbekannt ist. Ueberdies ist die Entwicklung auf diesem Gebiet ganz allgemein stehengeblieben: man beschränkt sich fast überall auf die beiden üblichen Wochenstunden — trotzdem alle hygienische Ueberlegung dafür spricht, dass eine wirksame und ausreichende Kompensation der Schädigungen durch das viele Sitzen nur in einem mindestens zwanzigminütigen täglichen Turnen liegen würde.

Oder: es wirbt einer für die Idee, es gälte, mit aller Umsicht das jugendliche *Selbstvertrauen* zu heben und zu befestigen; in diesem Selbstvertrauen liege die beste Gewähr für tüchtige Leistungen auf allen Gebieten des Lebens. « Welche Banalität! », wird auch hier das Echo lauten, « das haben doch schon die alten Griechen gefordert! Seit aber die Psychoanalytiker die verheerende Rolle der Minderwertigkeitsgefühle dargestellt haben, ist diese Erkenntnis doch längst zu einer platten Selbstverständlichkeit geworden. Niemand vertritt heute mehr einen gegenteiligen Standpunkt. » Gewiss, kein Mensch *behauptet* mehr das Gegenteil. Aber Millionen von Menschen *tun* heute noch das Gegenteil: sie bedrücken und beschweren das kindliche Gemüt mit falschen moralischen Anforderungen und übersetzten Leistungsansprüchen und sind in ihrer erzieherischen Praxis weit von all dem entfernt, was den Sinngehalt des Begriffes « Ermutigungspädagogik » ausmacht.

* * *

Es gilt deshalb, für die grossen Erziehungsideen unbeirrt zu werben, bis ihre Verwirklichung erreicht ist. Aber dieses Werben darf selbst dann nicht aufhören! Die Umsetzung der Lehre ins Werk wird ja immer unzulänglich bleiben; es tut weiterhin und immer not, solcher Verwirklichung das ungetrübte Ideal gegenüberzuhalten. Dies ist die Mission des

pädagogischen Publizisten als eines Sprachrohrs des kollektiven pädagogischen Gewissens. Ueberdies ist zu bedenken, dass ja auch in unserm kulturellen Leben alles ständig vom Zerfall bedroht ist, was nicht durch immer erneute geistige Anstrengungen am Leben erhalten wird. Nur jener unfromme, überhebliche Fortschrittsglaube hält endgültige Errungenschaften auf dem Gebiet sittlicher Auseinandersetzungen für möglich.

So möge die werbende Verbreitung pädagogischen Gedankengutes unbeirrt weiter gehen. Erzieher, die das Odium jener Langweiligkeit und Lächerlichkeit nicht scheuen, werden weiter ihre Stimme in den Dienst dieser Ideen stellen und unentwegt eintreten für alles, was ihnen am Herzen liegt: für das Selbstverarbeitungsprinzip, für die Idee der Erziehung zur Gemeinschaft, für eine rechte Ermutigungspädagogik, für eine sinnvolle Strafpraxis, für vernünftige sexuelle Aufklärung, für eine gründliche Reform unserer Fürsorgeanstalten, für eine zielbewusste Erziehung zur Naturverbundenheit, für eine rechte Erziehung zur Ehrfurcht vor Gott und der Würde des Nächsten. Nichts kommt dabei auf die Originalität an, wenig auf die Tagesaktualität, alles aber auf die innere Uebereinstimmung mit den überzeitlichen Erziehungswahrheiten.

MUTTERSCHAFT

Mein Kind, noch decken meine Augenlider
Auch deinen Schlaf, traumschwer. — Noch weckst du mich
Aus schollendunkeln Nächten. Wenn du dich
Bewegst, schwingt jede Regung in mir wider.

Bald werden Räume und Gefühl uns trennen,
Du wirst zum erstenmal an mir vorbei
Nach einer Türe sehen, einen Schrei
Verhalten und zuvor ein Fremdes kennen.

Und du wirst wachsen, deine eignen Stunden
Zum Jahr auffüllen, wirst Verzicht, Genuß,
Tat und Gedanken zur Erfüllung runden.

Es wird geschehen, daß ich still sein muß
Und dir nur noch so fernehin verbunden,
Wie eine Quelle ihrem Sohn, dem Fluß.

Marianne Jecker